

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 1

Artikel: Entwicklungshilfe
Autor: Hersperger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Praxis — ausgefüllt werden. Im Vordergrund steht wohl die antireligiöse Aufklärung. Parallel dazu muss aber der Ausbau der Jugendarbeit und des Familiendienstes erfolgen. Was ebenfalls ganz stark gefördert werden muss, ist die FVS-Bildungsarbeit auf den verschiedenen Ebenen wie Schule, Erwachsenenbildung usw. Die FVS muss vermehrt zu den sozial-ethischen Fragen unserer staatlichen Gesellschaft Stellung nehmen. Die FVS muss sich auch vermehrt aktiv mit der Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen befassen.

Im Zusammenhang mit dem Fragenkomplex Trennung von Kirche und Staat haben die Kirchen sehr rasch eine mehr oder weniger eindeutige Abwehrstellung eingenommen. Als wichtigstes Werk in dieser Hinsicht kann das — von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen verfasste — Buch «Kirche und Staat im Wandel» angesehen werden. In diesem Buch werden in erster Linie die theologischen und staatsjuristischen Überlegungen, die gegen eine Trennung von Kirche und Staat sprechen, zusammengefasst. Die finanziellen Aspekte einer Trennung von Kirche und Staat werden weniger berührt. Dieses Buch kann deshalb jedem in dieser Frage engagierten Freidenker zum Studium empfohlen werden. Es wird aus diesem Buch ersichtlich, wie sehr sich die Kirche an den Staat binden will. Eine Kirche, welche die weltliche Macht sucht, trachtet darnach, Partnerin des Staates zu werden. Sie ist gezwungen mit ihm zu paktieren, damit er sie anerkennt. So muss sie ihm Zugeständnisse machen (etwa hinsichtlich der sozialen Fragen, der Bildung oder der Information usw.) und will in den Genuss physikalischer Mittel kommen. Die Kirche wird somit zum geistigen Wachhund des Staates! Wir müssen deshalb die Trennung von Staat und Kirche fordern, weil die Trennung von Staat und Kirche das einzige taugliche Mittel darstellt, die Schweiz in konfessioneller Hinsicht frei zu erhalten. Eine reale Entflechtung von kirchlicher und weltlicher Macht drängt sich gebieterisch auf. Die Freiheit, wie sie die Strassburger Deklaration der Menschenrechte voraussetzt, ist nur bei einer strikten Trennung von Staat und Kirche möglich.

A. Anderes

Entwicklungshilfe

Die Entwicklungshilfe für bedürftige Länder hat, zum grössten Teil, wenig wirkungsvoll zum Nutzen der Betroffenen gearbeitet. Gründe gibt es verschiedene, einige seien aufgezählt. Die lobenswerten Ausnahmen erwähnen wir später.

Sehr schlimm ist der zu oft angewandte Zwang zu unserem way of life und die zu häufige Unfähigkeit der Entwicklungshelfer, auf die Mentalität der betreffenden Völker einzugehen. Ein Beispiel, die Klagen des Leiters der Schweizerischen Entwicklungshilfe über grobes und überhebliches Benehmen eines Teils der Helfer den Hilfebedürftigen gegenüber. Auch das fast typische Unvermögen vieler Weissen, dümkelos undverständniswillig die andersrassischen Menschen zu begreifen, ist offensichtlich. Bei psychologischen Experimenten der Universität Giessen mit Computer-Modellen, einer fiktiven afrikanischen Landschaft, mit bekannten Daten des Biotops und der Wettereinflüsse, war das Resultat chaotische Verhältnisse anstatt der erwarteten besseren Ergebnisse. In den Entwicklungsländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sind die Verhältnisse fast immer unüberschaubar, beständigen Veränderungen unterworfen und komplex. Nur mit europäischem Schema-F-Denken gehen zu viele Projekte schief, es braucht die Kunst der Improvisation und der schnellen dezierten Entscheidungen. Die Durchführungen von Projekten brauchen dann ihre Zeit, mit unserer Stress-Hetze lässt sich in vielen Entwicklungsländern nichts erzwingen. Dazu einige Beispiele, wie es nicht geht. Die stümperhafte Hilfe in der Sahelzone, deren bestes Ergebnis das Entdecken der Untauglichkeit schweizerischer Militärfahrzeuge war. Man denke an die zu Beginn zum Teil unwahrscheinlich blöde vorgenommene Lebensmittelhilfe. Mit der Verteilung haperte es bös. Zum Beispiel Trockenmilchpulver, in Wasser aufzulösen, wurde Verdurstenden verteilt. Es wurden Lebensmittellager angelegt, wo ein speditiver Weitertransport nicht möglich war oder die Verteilsysteme nicht funktionierten. Der Schwarzhandel schaffte es dann später. Der Hauptfehler war und ist, dass niemand diesen ungeschulten Men-

schen klar gemacht hat, was zur Katastrophe führte. Die viel zu grossen und traditionell zu wenig genützten Viehherden haben durch Ueberweiden das Drama ausgelöst. Es ist Unsinn mehr Brunnen zu bohren, wenn nicht gleichzeitig das Angebot an Weideland entsprechend zunimmt.

Trockenheit hat es in der Sahelzone schon immer gegeben, aber unsere Veterinärmedizin hat es erst ermöglicht, viel zu grosse Herden zu halten. Früher haben Seuchen einen Ausgleich bewirkt. In der riesigen Korolí-Wüste in Nord-Kenia in der Grenzecke zum Sudan und zu Aethiopien, leben die Rendile-, Burji- und Boran-Nomaden mit ihren Dromedar-, Ziegen- und Schafherden. Wenn man nun diese allerdings einigermassen geschulten Leute auf diese berüchtigten Trockenzonen, speziell die Sahel, anspricht erklären sie klipp und klar, dass ihr Land schon immer sehr trocken war und sie keine grösseren Herden halten, als das Land sie erträgt. Diese Leute treiben Handel mit ihrem Vieh, anstatt es nur als Aushängeschild für gute Vermögenslage zu halten. Zum Unterschied zu den Fulbe, Tuareg und zum Teil maurischen Stämmen der Sahelzone, oder den Massai in Ostafrika und früher auch die Watussi in Zentralafrika. Die Erziehung zum Denken, wie es die ersten genannten Boran können, war echte Entwicklungshilfe.

Für Bangla Desh bewilligt der Bundesrat im April 1975 einen 20-Mio-Kredit zur Mithilfe für den Bau einer Düngemittelfabrik. Die zu düngenden Landschaften werden anstatt zweckmässig bewässert, jedes Jahr von katastrophalen Hochwassern überschwemmt und ausgewaschen. Im Endeffekt ergibt sich also eine nicht gewünschte Meeresdüngung. China hat zuerst seine ungebärdigen Flüsse in den Griff genommen.

Entwicklungshilfe für Landwirtschaftsbetriebe, die in Urwaldgebieten angelegt werden sollen, wie im Amazonasbecken in Brasilien, sind geradezu idiotisch. Die Folgen sind nicht wieder gut zu machende Umweltzerstörung durch Bodenerosion. Diese fast immer mageren Urwaldböden taugen nur für Wald.

Aussenminister Rumor aus Italien verlangt in der Schweiz Entwicklungshilfe, oder wie er sagt Kapitalhilfe für Südalitalien. Weil Maffia und der kirch-

liche Grossgrundbesitz, beide sind weitgehend identisch, nicht in die eigenen Taschen greifen wollen. Quizfrage: Ist das Entwicklungshilfe, wenn man reiche Banditen unterstützt?

Als ganz trauriges Beispiel für diese Hilfe möchte ich das Aboriginesreservat in Groves in North Australia erwähnen.

Die Schweizerische Aluminium AG hat in Zusammenarbeit mit der australischen Regierung ein böses Vergehen gegen die Menschlichkeit begangen. Wegen des Bauxitabbaus wird dort eine traditionsreiche, eigenartige und sehr alte Kultur, werden einfache aber mit der Natur in Einklang stehende Lebensformen und im biologischen Gleichgewicht stehende Landschaften rücksichtslos und profitierig zerstört. Hier werden auch Menschen zu rechtlosen Handelsobjekten gemacht. Entwicklungshilfe war hier nicht beabsichtigt, obwohl gerade die Ureinwohner Australiens Hilfe brauchen könnten, um sich ihre Lebensart zu erhalten. Diese Leute haben niemals eine Pflanze oder eine Tierart je ausgerottet. Das wird nun an ihnen mit Schnaps besorgt.

Von der Entwicklungshilfebetrielei Indiens zum Bau von Atombomben und Trägerraketen wollen wir nicht reden, obwohl es wahrscheinlich Schlauköpfe genug gibt, die auch dieses flott finden.

Ein weiteres Beispiel westlicher Entwicklungshilfe.

Brooke Bonds, Britische Teemultinationale in Sri Lanka (Ceylon) entlönen derart schlecht, dass die Todesrate der verhungernden Arbeiter bei 22,4 pro 1000 liegt im Monat Mai 1974. Die Einnahmen von 1973—74 betragen 14 Millionen Pfund. Die Lonrho Tea Compagnie gibt für 2500 Beschäftigte im Jahr 58 Rupien oder 20 DM aus für medizinische Betreuung. Der fehlende Rest muss Sri Lanka bezahlen. Aus der Delmarplantage dieses Konzerns wurde 1974 ein Gewinn von einer Million Rupien gezogen. Die Gewinne werden nach der Schweiz, Liechtenstein, Liberia, Panama und Barbados verschoben. Die Steuererträge fehlen infolgedessen in den ausgeplünderten Ländern.

Wie solche Hilfestellung in die, ohnehin vollen, eigenen Taschen manipuliert wird, zeigt folgende Aufstellung:

Firma:	Konzernumsatz:	Beschäft.	Pers.	Heimat	Ausl.	Heimat	Ausl.
Nestlé	3 %	97 %	4 %	96 %			
Ciba Geigy	3 %	97 %	30 %	70 %			
Brown Boveri	6 %	94 %	21 %	79 %			
Sandoz	5 %	95 %	32 %	68 %			

Für ausländische Multis lassen sich gleiche Aufstellungen machen. Ganz allgemein lässt sich sagen, dass dort wo die multinationalen Industriegiganten investieren, es sich in allzu vielen Fällen um glatte Ausbeutung handelt. Die USA hat in den Jahren 1960—70 21,4 Milliarden oder 27,4 Prozent der ins Ausland verschobenen Kapitalien in Entwicklungsländern angelegt. Damit kommen wir zum Hauptzweck der sogenannten Entwicklungshilfe.

Beschaffung billiger Arbeitskräfte und billiger Rohstoffe. Mit Hilfe erzwungener Handelsverträge, Lieferung zu teurer, zum Teil überflüssiger Fertigfabrikate. In den Hotels Ostafrikas gibt es Büchsen Hawaii-Ananas. Ostafrika hat selbst riesige Ananasplantagen.

In den letzten Jahren wurde von den Delegierten, der Länder der sogenannten Dritten Welt, in der UNO immer wieder auf diese trüben Manipulationen hingewiesen.

Es liegt übrigens eine ungeheuerliche Arroganz in den Wörtern «Dritte Welt» — wir haben nur eine — und «Entwicklungshilfe», Wiedergutmachung wäre richtig und wahr.

Um die Fragwürdigkeit dieses ganzen Komplexes noch deutlicher zu machen ein anderes Beispiel.

Um eine Schweizer Uhr zu kaufen muss Tansania 16 Kilo Rohkaffee exportieren. Etwa '24 Stunden Arbeit braucht es für diese Kaffeemenge. Die Arbeitszeit für eine Uhr mitsamt der Entwicklung und Herstellung der Maschinen und Werkzeuge beträgt etwa 6 Stunden. Der Tansanier tauscht also 4 Arbeitsstunden gegen eine des Schweizers. Jede Medaille hat zwei Seiten, ich mache nun auf die anfangs erwähnten guten Beispiele aufmerksam.

Seinerzeit Dr. Albert Schweitzer in Lambarene. Die Forschungsarbeit des Michael Grzimek-Institutes in der Serengeti. Die auf einem anderen Gebiet der Tropenmedizin tätige Forschungsstation des Tropeninstitutes Basel in Jfakara in Tansania. Die ziemlich gezielte und kontrollierte Hilfe in Dahomey. In Nepal der Aufbau einer sehr guten Milchwirtschaft. An-

Zum neuen Jahr

Plenus venter non studet libenter, zu deutsch: ein voller Bauch studiert nicht gern.

Wenn wir das Wohlstandsfett bedenken, das wir in den vergangenen Konjunkturjahren angesetzt haben, so sind die kommenden mageren Zeiten zu begrüssen, weil sie das Denken und Studieren fördern; also gute Aussichten für die Freidenkerbewegung.

Mit diesem tröstlichen Blick in die Zukunft wünschen wir allen unseren Lesern in nah und fern
ein gutes neues Jahr!

Redaktion

gefangen von der Zucht ertragreicher Rinderrassen bis zu leistungsfähigen Käsereien. Die rentablen gut funktionierenden Bauerngenossenschaften in Kikuyuland in Kenia. Zum Beispiel auf Milchleistung und Fleischertrag gezüchtete Rinder. Kreuzungen zwischen europäischem Vieh und den einheimischen Zebus. Diese Zebueinkreuzung garantiert Resistenz gegen Krankheiten, Hitze und Futterverträglichkeit. Reine Eingeborenenrinder zum Beispiel Massairinder haben nur eine Milchleistung von ungefähr 4 bis 8 Litern Milch.

Nützliches und Gutes tat und tut die Tibethilfe. Hier half man nicht nur den Menschen, sondern hier hat man sehr viel zur Erhaltung einer alten faszinierenden Kultur beigetragen.

Mehr zu sagen zu gescheiterter Entwicklungshilfe erübrigt sich, sie wird ohnehin, zu Recht scheint mir, ganz gross herausgestellt. Wenn unter dem Deckmantel Entwicklungshilfe, die Industrialisierung rücksichtslos durchgeführt wird, hat das allzu oft eine Zerstörung der sozialen Sicherheiten, gegeben durch die traditionellen Grossfamilien oder Sippen, zur Folge. Also keine menschenwürdige Lebensweise für Witwen, Waisen, Alte, Kranke und auch Arbeitslose. Als Beispiel nenne ich die moderne Grossstadt Nairobi in Kenia. Hier gibt es europäischen Wohnstil, für einen grossen Teil der Bevölkerung aber keinen Platz für mittel- und schutzlose Angehörige. Die Slums fehlen daher auch nicht. Kommt noch dazu, dass die öffentlichen sozialen Hilfen ungenügend sind oder ganz fehlen. Denkbar wäre in solchen und anderen Situationen, sehr viel engere Zusammenarbeit mit den Sippen oder Stammesrä-

ten der betroffenen Gebiete. Zu oft wird vergessen, dass bei fast allen Völkern Süd- und Nordamerikas, Asiens, Afrikas und Australiens lange vor den Eroberungen der Weissen, gutfunktionierende Lebensgemeinschaften oder sogar Grossreiche bestanden haben. Bei den heutigen Nachfahren jener Völker kann man sicher den nötigen gesunden Menschenverstand, auch ohne Hochschulstudium voraussetzen, um in sachbezogenen Gesprächen und entsprechenden Arbeitsmodellen zu besseren, vor allem zu menschlicheren Lösungen zu kommen. Vielleicht auch einmal auf Kosten der oft räuberischen Profite.

Mit unserer Lebensart zerstören wir letztlich unseren Planeten. Es wäre also durchaus angebracht, die Denkweisen anderer Völker und Rassen zum Nutzen aller wesentlich mehr in Betracht zu ziehen. Viele der sogenannten Primitiven lebten nach ihrer, allein massgeblichen Meinung, sehr gut, ohne ihre Umwelt zu zerstören, bis wir uns einmischten. Womit eigentlich bewiesen wäre, dass auch wir Entwicklungshilfe nötig hätten, nämlich zu einem wesentlich menschen- und umweltbewussteren Denken. Die weisse Rasse sollte, als nur technisch überlegene Gruppe, endlich vom Raubmenschen zum Verunftmenschen gelangen. Vom Homo rapirae zum Homo sapiens, was wir nur sehr beschränkt sind.

Die Schattenseiten müssen publik und bewusst gemacht werden, um zu wissen wo und wie Abhilfe geschaffen werden kann.

Wir Freidenker sind aufgerufen, im Rahmen unserer Möglichkeiten, mitzuhelfen damit Entwicklungshilfe optimal und ohne Ausbeutungseffekt gebracht wird. Alle Hilfen sollten der Mentalität der Empfänger entsprechend dargeboten werden, ohne den allzuhäufigen Almosenbeigeschmack. Der wichtigste Punkt jeder Hilfe sind Schule und Erziehung. Dabei sollen aus Andersrassischen keine Europäer gemacht werden. Zweitens sind bessere Methoden für die Landwirtschaft erforderlich, wobei auf leistungsfähige Verteilsysteme besonders Wert gelegt werden soll. Eine gute Strasse verhindert mehr Hunger, als ein schlecht bepflanztes Reisfeld.

Drittens sind Handwerkerbetriebe notwendig, die in der Lage sind, einfache Landwirtschaftsgeräte und Maschinen zu reparieren und nach entsprechender Anlaufzeit auch herzustellen. Als letzte Stufe kommt dann eine dem entsprechenden Land angepasste Industrialisierung. Immer vorausgesetzt, die nötigen einheimischen Führungskräfte und Kader sind geschult und fähig, so etwas durchzuführen. Wobei wir uns klar sein müssen, unsere Hilfe wird noch lange gebraucht. Wir haben es aber in der Hand, später einmal gute Erinnerungen und Zuneigung zu hinterlassen, anstatt Hass und Verachtung. Schliesslich müssen wir uns alle klar sein, dass in Zukunft diese Länder gerechte Preise für ihre Produkte verlangen werden. Das Beispiel Erdöl war wohl deutlich genug.

Wenn man über gewisse Zeiträume die zugänglichen Dokumentationen sammelt und bearbeitet, kommen oft Resultate zum Vorschein, die einem am gesunden Menschenverstand zweifeln lassen. Nicht nur die hier erwähnten, sondern viele andere Länder werden eines Tages die Rechnung präsentieren. In Südostasien sehen wir wohin das führt, der weisse Mann figuriert noch unter ferner liegen.

Ich habe hier ein von uns, in aller Gutgläubigkeit und Naivität, aufgestelltes Postulat unseres Humanistischen Manifestes so ernsthaft und objektiv wie möglich bearbeitet. Die studierten Unterlagen sind zugänglich und nachprüfbar. Das Resultat ist eher erschütternd.

A. Hersperger

Israel oder Assimilation?

Um diese grundlegende Frage unbeeinflusst beantworten zu können, müssen wir weit zurückgreifen.

Wer waren die Hebräer?

Während der Amarnazeit schickten die ägyptischen Gouverneure Palästinas vergeblich Hilferufe zu Echnaton (1380—1362 vor unserer Zeit¹), er möge Truppen gegen die steigernden Einfälle barbarischer Nomaden schicken, die als Habiri bezeichnet wurden.²) Diese Vorgänger der «Hebräer» vereinigten sich später zu einer Stammeskonföderation unter dem Namen Benei-Jisra-el, was gewöhnlich als «Kinder Israel wiedergegeben wird. «Bene» (vom Verb *ba-nah* = [auf]-bauen) sind aber die Söhne bzw. männlichen Nachkommen. Wie etwa die Vorgänger der heutigen Schwaben, die Ziu-vari, sich nach ihrem Kriegsgott Ziu benannnten, so auch hier, denn Israel bedeutet die «Streiter des (Gottes) El». (Die Deutung in der Jakobssage ist Volksethymologie, das Etymon *shara* bedeutet: obwalten, die Oberhand bekommen.)

In der 19. Dynastie drang Pharao Menephta in Palästina ein (etwa —1230) und feierte seinen Sieg in einem Hymnus, der auf einer Stele (= Grabsäule) eingegraben wurde, und darin werden die Israeliten zum erstenmal in der

Geschichte als einer der unterworfenen Volksstämme erwähnt. Die ganze Exoduslegende ist ungeschichtlich, ein mythisches Ver Sacrum.

Weiter nördlich bildete sich noch ein anderer Stammesbund unter dem Namen Yehudim (Judäer), d. h. die Preiswerten. Ihr Gott hiess Yahweh.

Ein midjianitischer Stamm Musu leitete sich von einem Stammvater Moses ab, dessen Schwiegervater Jethro alias Schu'aib der Hohepriester eines arabischen Götzenbildes «Jah-wäh» war, dessen Priester al-lawijjun (Levit) hießen. Nachdem Julius Euting (1839—1913) im Hedschas in der Oase al'-ota die Leviten als männliche und weibliche Diener des Gottes WUDD (hebräisch Dôd David = Geliebter) nachgewiesen hatte, fand Prof. Fritz Hommel (1854—1936) in der Oase Salih, arabisch Jethro, Mischtexte in Arabisch und Aramäisch mit dem Nachweis der Leviten. Nun ist Jah-wäh die Deckform für Wudd bei den alten Arabern bzw. Kaiwan (Saturn) bei den Hebräern, die demgemäß den Saturntag (Sabbath) für tabu erklärt. Da Saturn als zorniger, launischer Gott gilt, muss man auch mit Yahweh sehr vorsichtig sein, und an seinem Tag würde keine Arbeit gelingen, daher ruht man — was später religiös verbrämmt wurde.